

Ausgabe 20-2011

OBDACH e.V.
Werbung • Beratung • Beschäftigung
für alleinstehende Menschen



OBDACH-Blätt'l

Heidelbergs echte Obdachlosenzeitung
für die Metropolregion

Preis: € 1,70;
davon € 0,70 für den Verkäufer



Liebe Leser



Wieder einmal ein neues OBDACHBlätt'1, vielen Dank das Sie es gekauft haben.

Es wird die letzte Ausgabe vor der „kalten Jahreszeit sein. Bei der Obdachlosenhilfe meldet sich der Winter an indem vermehrt Obdachlose nach einer Unterkunft anfragen. Davor den Winter auf der Straße zu leben fürchten sich alle.

Doch bei allen Bemühungen werden auch in diesem Jahr wieder viele Menschen den Winter auf der Straße verbringen und es wäre der erste Winter indem nicht einige davon erfrieren werden.

Viele der Betroffenen sind jedoch aus verschiedensten Gründen nicht in der Lage Hilfe anzunehmen.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V (BAG) fordert dezentrale Unterbringungsmöglichkeiten für kleinere Gruppen von Obdachlosen und großzügigere Öffnungszeiten der Unterkünfte. Auch sollten Bahnhöfe und weitere öffentliche Gebäude den Wohnungslosen an den kalten Wintertagen Unterschlupf gewähren.

Doch fordern kann man viel.

Wenn sie helfen wollen und können und sei es nur mit einer kleinen Spende, dann melden Sie sich beim OBDACH e.V., oder einer der anderen Hilfestellen in Heidelberg.

Oft können Kleinigkeiten Leben retten!

Wir wünschen Ihnen eine gute vor allem gesunde Zeit!

Ihre OBDACHBlätt'1redaktion



Kein Obdachloser begann sein Leben auf der Straße

DR. Karl Lamers spendet an OBDACH e.V.

Jahresausflug

SAP Hilfeaktion

„1-Blick-Einblick“

Bedingungsloses Grundeinkommen

14. Berbertreffen in Offenburg

Straßenzeitungen

Mein „kurzer Aufstieg“

Bettler in einem reichen Land

Früher war ich Beamter

Zu Hause auf der Straße

Ohoi Otto!

Neue Hartz-IV-Eilklage

Hartz_IV-News

Man muß sich damit abfinden....

Impressum

Schmunzelseite

Seite

3

4

5

6

7

8/9

10

11

12/13

14

15

16

17

18

19

20/21

22

23

Titelbild: hannes haus
www.hanneshaus.de

Kein Obdachloser begann sein Leben auf der Straße.

Aber wo sonst ein junges Leben mit Liebe, Zuwendung und Erziehung umgeben ist, herrschen Unvermögen, Gleichgültigkeit und Egoismus in kaputten Elternhäusern, bei überforderten Alleinerziehenden, in wechselnden Kinderheimen. Oft prügeln die Erziehenden, doch der Geschlagene schlägt zurück und erkämpft sich dadurch etwas Achtung und Freiraum. Schule und Lehre werden früh abgebrochen.

Schon für einen zweiten Anlauf fehlen oft Kraft und Selbstbewusstsein. Jugendhilfemaßnahmen scheitern, die Freunde bauen nicht auf, sondern sind „Vorbild“ bei Gewaltexzessen, beim Trinken oder gar schon Spritzen, beim Übertreten von Gesetzen. Alkohol und Drogen werden zu treuen Begleitern.

Erste Aufenthalte in Justizvollzugsanstalten wegen Schwarzfahren, Diebstahl, Körperverletzung, Drogengeschäften folgen.

Viele Menschen kommen zu OBdach e.V., die im Strudel von Wirtschaftskrisen und hoher Arbeitslosigkeit gescheitert sind. Dem Verlust der Arbeit folgt schnell Überschuldung wegen nicht bezahlter Raten für Versicherungen, Hausrat, Auto. Am täglichen Streit ums Geldzerbrechen Ehen. Der Mann flieht vor der Verantwortung gegenüber Frau und Kindern, taucht unter, geht auf die Straße. Die Einsamkeit und Trostlosigkeit des Lebens auf der Straße zermürben. Ärger und Sorgen werden im Alkohol erstickt.

Alle 35 - 40 Jährigen oder die noch Jüngeren, die zu OBdach e.V. kommen, haben nicht nur ihre Erfahrungen mit Alkohol sondern meist auch mit mehr oder weniger harten Drogen.

Die oft jahrelange Mehrfachabhängigkeit von Alkohol und Drogen haben das Gehirn angegriffen, Körperfunktionen sind gestört, das zentrale Nervensystem ist geschädigt, es kommt zu Gedächtnisstörungen und zur Änderung der Persönlichkeitsstruktur. Vieles was einen Menschen lebenswert oder nervenstark gemacht hat, ist zerstört: Er ist nicht mehr konfliktfähig, neigt ständig zu Überreaktionen, kennt kaum noch Toleranz gegenüber anderen, reagiert nur noch impulsiv, Beziehungen zu Freunden und Kollegen sind abgebrochen.

Die verzerrte Wahrnehmung der Umwelt erlaubt keine realistische Einschätzung der eigenen Lebenssituation, des körperlichen Zustandes, der Abhängigkeit von Suchtmitteln. Tagesstruktur, äußeres Erscheinungsbild und der Umgang mit Geld spielen keine Rolle.

Außer den psychischen Belastungen schleppen Obdachlose meist auch einen kranken, zerschlagenen Körper mit sich herum, dem dazu noch ungesundes und unregelmäßiges Essen zugemutet wird. Schlägereien hinterlassen Verwundungen, die weder behandelt wurden noch ausheilen konnten. Nach Jahren auf der Straße versagen Leber und Niere; man quält sich mit Schmerzen, die nicht therapiert werden; im Mund fehlen Zähne. Auch normale Hygiene ist auf der Straße nicht möglich.

Es ist ein beschwerlicher Weg, den ein Obdachloser gehen muss, wenn er die Hilfen zur Selbsthilfe annimmt, die OBdach e.V. bietet.

Die eigene Wohnung – mit ordentlichem Mietvertrag bestätigt und geschützt – ist ein erster großer Schritt. Statt auf der Straße unerwünscht und hin- und hergehetzt zu sein, wird der Obdachlose zum gleichberechtigten Vertragspartner, kann seit langem mal wieder zur Ruhe kommen, hat ein Zuhause. Dann gilt es aber schon den nächste Kraftakt zu bestehen:

Gelingt es, mit anderen Menschen in einer Wohnung zusammenzuleben, wieder rücksichtsvoll zu sein, die Regeln einer Wohngemeinschaft einzuhalten? Ganz alltägliche Aufgaben können zum Problem werden und zu Konflikten führen: das Zimmer in Ordnung halten, den Müll entsorgen, das Geschirr waschen, Toilette und Bad reinigen, Radio oder Fernseher so einstellen, dass die Nachtruhe gewahrt bleibt.

Ganz wichtig sind erste kleine Erfolgserlebnisse im alltäglichen Leben: Eine Tagesstruktur entwickelt sich, indem die ersten Nachbarschafts- Kontakte geknüpft, mit dem Sozialarbeiter Gespräche geführt und Anträge beim Sozialamt und Jobcenter gestellt werden. Wäsche ist zu waschen, Lebensmittel sind einzukaufen, in der Küche zuhause kann Essen zubereitet

werden. Selbst Gemüse zu genießen statt nur Bier zu trinken, muss wieder erlernt werden. Zur Unterstützung dieser schwierigen Lernprozesse lädt der OBdach-Treff dreimal pro Woche zu Gesprächen und Begegnungen ein, und in einer professionell geleiteten Kochgruppe können einmal im Monat sparsames Einkaufen, schmackhaftes Kochen und Essen in froher Runde geübt werden.

Eine besondere Herausforderung für Abhängige ist es, sich freiwillig für eine Entziehungskur zu entscheiden und diese Behandlung auch durchzustehen. Zwischen vier und neun Monaten kann eine solche Entziehungsphase dauern – unter ärztlicher Kontrolle in stationären Einrichtungen. Der Patient kommt nicht „geheilt“ aber abstinent zurück. Schafft er es, dies über all die kommenden Jahre durchzuhalten?

Es ist bewundernswert, wie sich manche ganz bewusst von Alkohol oder Drogen verabschieden und viele Jahre „trocken“ bleiben – und es ist traurig, wenn andere, trotz ehrlichen Bemühens, dem inneren Drang zu Rauschmitteln nicht widerstehen können. Natürlich gibt es auch viele, die schon nach kurzer Zeit aufgeben und eine Rehabilitationsmaßnahme abbrechen.

Es ist ein langer und mühsamer Weg, auf den sich ein von OBdach e.V. Betreuer begibt.

Es bedarf harter Arbeit auf beiden Seiten, um einen passenden Weg in ein würdevolleres und selbstbewusstes Leben zu finden. Dieser Weg ist gepflastert mit schmerzlichen Erkenntnissen, Abschied von lieb gewonnenen Gewohnheiten, Absturz und Wiederaufrappeln.

Dr. Adelbert v. der Recke



Dr. Karl Lamers überreicht dem OBDACH e. V. eine großzügige Spende



ständig ihr Essen zubereiten. Seit einiger Zeit kommt der Koch, Herr Grädler regelmäßig in den OBDACH e.V. bzw. in die einzelnen Wohngemeinschaften und leitet die Bewohner des Vereins an, selbstständig frische und preiswerte Gerichte zu kochen.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete des Wahlkreises Heidelberg / Weinheim Dr. Karl A. Lamers feierte in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag. Zu diesem Anlass bat er alle die ihm eine Freude machen wollen, anstatt ihn zu beschenken, eine Spende für obdachlose Menschen in seinem Wahlkreis zu machen.

Diesem Wunsch entsprachen Viele und so konnte Herr Dr. Lamers dem OBDACH e.V. eine Spende von 6320.- Euro überreichen.

Zu diesem Anlass besuchte Dr. Lamers den OBDACH e.V. und nahm sich viel Zeit um sich vor Ort über die Arbeit und Problematik der Obdachlosenhilfe zu informieren.

Herr Bujard Vorsitzender des OBDACH e.V. informierte über die besondere Aufgabe des Vereins, Obdachlose von der Straße zu holen und dahingehend zu betreuen dass sie wieder in der Gesellschaft Fuß fassen können. Hierzu gehört auch, dass die nun ehemals Obdachlosen selbst-



Um dieses Projekt voran zu treiben beabsichtigt der Verein in der Geschäftsstelle Bahnhofstraße eine neue Küche mit Hilfe der Spende einzurichten.

Dr. Lamers zeigte sich sehr erfreut über den zielgerichteten Einsatz der Spende und nahm auch gleich eine Einladung zu einem Essen an, welches dann in der neuen Küche gekocht werden wird.

Sehr interessiert hörte Dr. Lamers auch den anwesenden Sozialarbeitern zu, welche über ihre Betreuungsarbeit und den damit individuellen Schwierigkeiten berichteten.

Zum Abschluss besuchte Dr. Lamers das Anwesen in der Rohrbacherstraße, wo er eine Wohngemeinschaft und die Werkstatt ansah.

Beim Abschied versprach Dr. Lamers den Kontakt zum OBDACH e.V. aufrecht zu halten und jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen.

Das OBDACHBlätt'l bedankt sich im Namen aller bei Herrn Dr. Lamers für sein außergewöhnliches Arrangement.



Jahresausflug vom OBDACH e.V.



Wie jedes Jahr, so lud der OBDACH e.V. auch in diesem Jahr zu einem gemeinsamen Ausflug.

Leider konnte Fr. Weber in diesmal nicht dabei sein und so übernahm Fr. Baierle die Organisation des Ausflugs.

Am Morgen ging es gemeinsam nach Sinsheim, wo ein Besuch des Technikmuseums angesagt war.

Dort fanden sich rasch Interessengruppen zusammen und erkundeten die Ausstellungshallen.

Viele stiegen aufs Dach und in die Concord der Air France, in die russische Tupolev TU 144 oder in die alte Tante Ju.

So mancher hing seinen Kindheitswünschen mit Berufsziel Lokführer auf den Führerständen der ausgestellten Lokomotiven nach.

Alte belgische Kirmesorgeln verzauberten und lieferten die Musik zum Rundgang.

Militärische Fahrzeuge, Uniformen und Waffen aus verschiedenen Nationen und 2 Weltkriegen ließ uns das Grauen dieser Zeit ahnen.

Auch „Rennfahrer“ kamen auf ihre Kosten bei einer Serie alter Rennwagen.

Die Nostalgiker konnten bei den Ausstellungsobjekten zu 125 Jahre Automobil 1886 -2011 schwärmen. Hier war vom Benz'sch Dreirad über die schicken Limousinen der 20er und 30er Jahre bis heute die Entwicklungsgeschichte des Automobils aufgezeigt. Eingeschlossen waren Kuriositäten und Sonderentwicklungen vom frühen Elektroauto bis zum Lunar Rover.

In gemütlicher Runde wurde die Besichtigung durch das Mittagessen unterbrochen. Danach starteten wir gestärkt in die 2. Runde.

Ermattet aber in guter Stimmung ging es gegen 16:00 h auf die Rückfahrt nach Heidelberg. Es war eine gelungene Unterbrechung des Alltags mit vielfältigen Anregungen.

Die „Ausflügler“ bedanken sich beim OBDACH e.V. und allen Spendern, welche diesen Ausflug ermöglicht haben.

VIELEN DANK



Mitarbeiter der SAP gestalten Garten für ehemalige Obdachlose

7 Mitarbeiter der SAP spendeten einen ganzen Tag ihrer kostbaren Zeit, um einen völlig zugewachsenen und verwilderten Garten wieder zu beleben und zur Benutzung für ehemalige Obdachlose einzurichten.



2 Birken konnte man im Garten erkennen. Sie hoben sich noch aus der Wildnis heraus, ansonsten war alles zugewachsen und verwildert. Und dann kamen sie:

7 emsige, engagierte und arbeitsbereite SAP-Mitarbeiter, um mit Hacke, Spaten, Baumschere und bloßen Händen sich an die Arbeit zu machen. 5 Damen und 2 Herren hatten sich im Rahmen des SAP-Sozialtages für diese Arbeit und zu Gunsten behinderter und benachteiligter Menschen in unserer Stadt gemeldet. Die Aufgabe war schnell erklärt: „Schafft aus einer Wildnis einen Garten, in dem es Freunde macht, sich aufzuhalten, in dem Büsche und Blumen blühen, in dem es einen Rasen gibt und nicht nur Unkrautfelder, in dem die erstickenden Rosenstöcke, die Fliederbüsche und die Forsythien wieder atmen können, der kein Ablageplatz für Müll mehr



ist, sondern wieder freie Wege und beschnittene Efeukanten hat!“

Als es Nachmittag wurde, war die Laune immer noch toll: Vor dem Garten lagen 40 (!) gefüllte Müllsäcke mit Unkraut, abgeschnittenen Zweigen und Müll, die Büsche waren zurückgeschnitten, das steinharte Unkrautfeld umgegraben und mit Rasen besät, die Wege gereinigt, die vorher kümmerlich in einigen Ecken versteckt vor sich hin darbenenden Blumen in einem sauberen und gedüngten Beet konzentriert und die freigeschnittenen Fliederbüsche leuchteten – den Gärtnern zur Belohnung – in strahlendstem Rot und Lila.

Mitarbeiter von OB DACH e. V. hatten für die Pausen ein deftiges Mittagessen vorbereitet und zum Abschluss noch zu einer Kaffee- und Kuchen-Runde eingeladen. Da vergaßen selbst die Amateur-Gärtner schnell die Schwielen an den weichen Computer-Händen, die blauen Flecke, die von den Dornen der Rosen aufgeritzten Hände, das vom Schweiß durchtränkte Hemd.

Ein Betreuer von OB DACH e. V. hat nun für einen kleinen Nebenverdienst die Nacharbeit und Betreuung des Gartens übernommen. Das nötige Gartenwerkzeug wurde angeschafft, so dass er fast das ganze Jahr hindurch eine befriedigende und erfüllende Aufgabe übernehmen konnte. Hoffen wir, dass er lange durchhält!

Adelbert v. der Recke



Fotoausstellung „1 Blick - Einblick“

Portraits von 12 Frauen und ihren Träumen

Ausgestellt wurden die Portraits und Träume von 12 aktuell und ehemals wohnungslosen Frauen sowie Besucherinnen des „FrauenRaum“ in Heidelberg.

Absicht der Fotoausstellung war es, die Frauen jenseits von gängigen Klischees und gesellschaftlichen Vorurteilen zu zeigen.

Auch, wenn alle Teilnehmerinnen von materieller Armut betroffen sind, geht es nicht um die Darstellung dieser „Armut“. Vielmehr soll dokumentiert werden, dass hinter jeder Armutsstatistik Menschen, Personen, Persönlichkeiten stehen. Menschen, die sich trotz ihrer Situation ihren Stolz, ihre Würde, ihre Hoffnungen und Träume bewahrt haben.

Dieser Einblick sollte der Bevölkerung, in Form einer Ausstellung, Menschen mit sozialer Not aus anderer Perspektive zeigen.

Damit sollen gesellschaftliche Vorurteile abgebaut und zum Nachdenken angeregt werden. Auch oder gerade Frauen in dieser Lebenssituation haben Träume!

Die Ausstellung sollte aber auch betroffenen Frauen Mut machen, sie stärken sowie ihnen diese Würde und das Anrecht auf Würde und Selbstachtung zurückgeben. Dabei muss berücksichtigt werden, dass es nicht selbstverständlich ist, sich in dieser Form der Öffentlichkeit zu präsentieren, weshalb allen Teilnehmerinnen für die Bereitschaft besonders gedankt wird, den Betrachtern Einblicke in ihre äußere und innere Welt zu gewähren.

Die Schwarzweiß-Fotografien waren mit Texttafeln ergänzt.

Zusätzlich konnten die Träume der Frauen im Originalton über beiliegende Audiogeräte angehört werden. Dadurch wird die Ausstellung in besondere Weise lebendig und authentisch.



Isabelle Kugler

„1 Blick – Einblick“ ist in Kooperation zwischen dem Sozialdienst Katholischer Männer Heidelberg e. V. und der Fotografin Isabelle Kugler entstanden. Das Fotoprojekt wurde von der H + G BANK-Stiftung und Volksbank Kurpfalz H + G BANK gefördert.

Werbung



VOLKSBANK **KURPFALZ** H + G BANK

Die Bank mit dem Plus

Bedingungsloses Grundeinkommen

Das Geld, welches heute schon im Sozialsystem kursiert, kann so ausgegeben werden, dass jeder aus Steuern ein die Lebensgrundbedürfnisse deckendes Grundeinkommen erhält, bedingungslos, d.h. unabhängig davon, ob er arbeitet oder nicht, ob er arm ist oder nicht.

In einer Zeit, in der erwerb-bringende Arbeit nicht mehr staatlich zu gewährleisten ist und immer mehr Menschen, statt aus Lohnabhängigkeit befreit, in unwürdige soziale und wirtschaftliche Abhängigkeiten getrieben werden (Hartz IV, Kombilohn), hätte so jeder ein Einkommen, auch wenn er durch die Automatisierung und Rationalisierung in Produktion und Verwaltung aus der Arbeit entlassen wird.

Außerdem hätte jeder die Möglichkeit, frei von Existenzsorgen diejenigen Arbeiten zu übernehmen, die er – angesichts der sich immer mehr verschlechternden Lage im Sozialen, in Wissenschaft und Bildung, auf dem Sektor der Kunst, der Umwelt, der Gesundheit, der Erziehung, der Kultur – selbst für sinnvoll hält.

Ein neuer Gesellschaftsvertrag:

Da JEDER das Geld erhalten soll, ist klar, dass es sich beim bedingungslosen Grundeinkommen nicht um eine neue "Sozialleistung" handelt.

Bedingungsloses Grundeinkommen ist weder "Hartz-IV-light" noch "Hartz-IV-total".

Es handelt sich um einen neuen Gesellschaftsvertrag, der alle gesellschaftlichen Glieder umfasst und allen gesellschaftlichen Gliedern Vorteile bringt.

Gewisse Grundlagen in den Geldläufen der Gesellschaft werden so geändert, dass die allgegenwärtigen Rationalisierungsmaßnahmen in Wirtschaft und Verwaltung sich positiv für Wohlstand und Beschäftigungslage der Gesellschaft auswirken und nicht in soziale Katastrophen führen.

Durch Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens gilt allgemein:

Das ältere Recht auf Arbeit wird durch ein allgemeines, arbeits-unabhängiges Recht auf Existenz ersetzt. Jeder erhält dazu aus den Steuereinnahmen des Staates ein die Lebensgrundbedürfnisse deckendes Einkommen - unabhängig davon, was er macht oder wie viel Geld er hat.

Sozialstaatliche Gängelung fällt fort.

Der Sinn des Arbeitens ändert sich:

- Nach Einführung eines bedingungslos an Alle ausgegebenen Grundeinkommens geht es beim Arbeiten nicht mehr um die Sicherung der Existenz (diese ist dann durch das Grundeinkommen schon gesichert), sondern - wesentlich bedeutsamer: um den Sinn der Arbeit selbst und damit verbunden: um Steigerung der Lebensqualität – sei dies die eigene oder die der Gemeinschaft.

- Sozial ist nicht mehr, was Arbeit schafft, sondern, was Einkommen schafft - und damit die Freiheit, das zu tun, was man selbst für nötig und für richtig hält (in Wirtschaft, Umweltschutz, Erziehung, Sozialem, Bildung und Kultur).

Vorteile für Arbeitnehmer1:

Arbeitsplätze müssen so eingerichtet werden, dass sie dem Sinnbedürfnis und einer Erhöhung von Lebensgefühl und Lebensqualität der Menschen entsprechen.

Niemand kann mehr auf Grund einer Notlage ausgebeutet und zu sinnlosen, entwürdigenden Arbeiten gezwungen werden.

Arbeitgeber müssen um Arbeitnehmer werben.

Jeder Zuverdienst ist für den Arbeitnehmer frei verfügbares Vermögen:

Es muss nicht zur Finanzierung der Lebensgrundbedürfnisse eingesetzt (diese sind durch Grundeinkommen finanziert), sondern kann in freier Weise für Konsum, Dienstleistung, Kultur verwendet werden.

Alles zusammengenommen heißt das:

Das Lebensgefühl des Menschen wird geachtet.

Die „Entfremdung“ der Arbeit schwindet.





Kurz:
Grundeinkommen ist das schönste Arbeits-Motivations-Programm!

Vorteile für Arbeitgeber2:
Hohe Motivation der eingeworbenen freien Mitarbeiter.
Dadurch Steigerung der Effizienz und Produktivität des Unternehmens.
Das eigene Grundeinkommen und das der Familie ist gesichert.

Der Arbeitgeber muss bei der Entlohnung nicht mehr die Lebensgrundbedürfnisse der Mitarbeiter finanzieren. Diese sind durch Grundeinkommen finanziert. Personalintensive (dienstleistungs-) Arbeit im Sozialen, in der Bildung, im Umweltschutz, in Kunst und Kultur kann endlich geleistet werden, weil nicht mehr der Lebensunterhalt sondern nur noch der gesellschaftlich bedeutsame "Wert" der erbrachten Leistung bezahlt werden muss. Produzierende Betriebe dürfen rationalisieren (Effizienzsteigerung). Sie entlassen ihre Menschen in eine sich entwickelnde "Kulturlandschaft" und nicht mehr ins "soziale Nichts".
Das Volk hat Kaufkraft.

Gesamtgesellschaftliche Vorteile:
Jeder wird freigestellt, das zu tun, was er selbst für richtig hält.

Unnötig gewordene Arbeiten können, wie es der Logik der modernen Entwicklung entspricht, endlich sozialverträglich abgeschafft werden.

Dadurch wird Potential für neue Arbeitsfelder frei.

Durch Verbesserung der allgemeinen Motivationslage und Änderung der Lohnstruktur wird der Wirtschaftsstandort Deutschland wieder attraktiv. Dem Angebot an Waren und Dienstleistungen steht im Volke Kaufkraft gegenüber. Familien werden unterstützt: Kinder bringen das Geld für ihren Lebensunterhalt durch das Ihnen gewährte Grundeinkommen gewissermaßen mit. Eltern können frei entscheiden, in welchem Umfang und in welcher Rollenverteilung sie dem "Arbeitsmarkt" oder den

Kindern zur Verfügung stehen. Studium, Aus- und Weiterbildung sind jederzeit möglich, da die Lebensgrundhaltungskosten gedeckt sind. Ältere Menschen geraten auch bei unzureichenden Rentenansprüchen nicht in Not, dürfen Geld hinzuverdienen und hinzerhalten und bleiben von sozialstaatlicher Gängelung ihrer Lebensführung frei. Selbstständigkeit und neue Initiativen werden unterstützt: Man muss durch seine Arbeit nicht mehr den eigenen Lebensunterhalt, sondern nur noch die Betriebskosten der erbrachten Initiative decken. Alles, was darüber hinausgeht, ist frei verfügbares Vermögen.

Das Geld für solche Umwälzung ist heute schon im Umlauf!

Heute wird es allerdings so ausgegeben, dass man die Menschen in immer größere Unfreiheiten bringt (Hartz IV, Kombilohn) und die Bevölkerung dabei verarmt.

Ernten wir die Früchte der Rationalisierung und stellen wir uns von unnötig gewordener Arbeit frei!

Für neue Taten und für neuen Sinn:

Bürgerinitiative bedingungsloses Grundeinkommen e.V.

www.buergerinitiative-grundeinkommen.de





Das 14. Berbertreffen in Offenburg

Vom 5.8. bis 7.8.2011 führten organisierte Wohnungs- und Erwerbslose in Deutschland das 14. Berbertreffen durch. Es stand unter dem Motto: Soziale Kämpfe in Europa – mit uns oder ohne uns?

Wir sind der Meinung: Mit uns!

"Berber" nennen sich die Wohnungslosen selber. Usus bei jedem Treffen sind Arbeitsgruppen zu relevanten Themen. Die Ergebnisse werden im Plenum diskutiert. Vor Jahren schon haben sich – unter Offenburgern Beteiligung – Betroffenen-Initiativen gebildet und sich in Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaften und mittlerweile sogar auf europäischer Ebene organisiert. Die Offenburgern Berbertreffen, die hiesige Selbstorganisation und die Art und Weise, wie Stadt und Kreis die Situation der Wohnungslosen handhaben, hat inzwischen die Wissenschaft auf den Plan gerufen. So sind Vertreter der Freien Universität Berlin anwesend. Ihnen geht es um Sozialforschung, wobei nicht nur über Wohnungslose, sondern mit ihnen geforscht werden soll.

Und es muss organisiert sein. Und es war gut organisiert. Und Es gab viele Helfer, die ganz praktisch zum Gelingen des Berbertreffens beitrugen. Von der Übernachtung bis zu den kulturellen Angeboten war in diesen drei Tagen gesorgt. Auf dem Gelände der Kirchengemeinde St. Fidelis konnte gezeltet werden. In der Wärmestube Wasserstraße und dem St. Ursulaheim gab es Schlafplätze, im Stud gab es Getränke und Kultur.

Am ersten Abend spielten dort zwei Gruppen, die Band Fernando mit lateinamerikanischer Musik, und die Rockband Papalagi aus Hausach. Beide Bands kamen an und spielten außer ihren Stücken noch so etwas wie ein Katalysator der Verständigung zwischen den sonst noch anwesenden, zumeist jugendlichen Gästen und den Berbern.

Auch der zweite Abend lief gelungen. Grillfest an der Wärmestube, Kulturabend im danebenliegenden Stud mit dem Bettlerchor und dem Performance-Künstler Michael Labres, der mit Songs von Bob Dylan und Beatles aufspielte. Und auf dem Gelände hinter der Wärmestube gemeinsames Feiern, Diskutieren, Austausch, Sich kennenlernen – mit Anstieg des Alkoholpegels manchmal auch in heftiger Weise.

Am dritten Tag, nach dem gemeinsamen Frühstück war es

Zeit zum Bilanzziehen. Nochmals wurden die Themen und Vorschläge der Foren aufgegriffen, um ihnen ein praktisches Überleben für die kommenden zwei Jahre zu garantieren. Im jetzt leer gewordenen Gemeindesaal von St. Fidelis saß nur noch die kleine Gruppe der Aktivisten, die mit zur Agenda im kommenden Jahr beitragen wollen.

Es war einmütig, dass das Berbertreffen auch im nächsten Jahr wiederum seinen Platz einnimmt. Noch in diesem Jahr soll es zur Konstituierung der Landesarmutskonferenz kommen: ein Projekt das von der Landesarbeitsgemeinschaft Wohnungsloser ausgearbeitet wurde. Weitere Vorschläge standen im Raum, die z.T. Projektcharakter, z.T. Aktions-, bzw. Kampagnencharakter hatten.

Drei Tage Diskussion und Workshops, forderten von den Teilnehmern ein hohes Maß an Konzentration und Bereitschaft zur Mitarbeit und das Treffen hätte gut noch weitere drei Tage fortgesetzt werden können, um die angesprochenen Themenfelder zu vertiefen. Die Vertreterin des Runden Tisches plädierte für ein bedingungsloses Grundeinkommen, im Gegensatz dazu erläuterte ein Sprecher der sozialen Protestbewegung Deutschland ihre Forderungstriade "500 € Regelsatz – 10 € Mindestlohn – 30 Stundenwoche". Der stellvertretende Geschäftsführer des ver.di-Bezirks Südbaden ging auf die Veränderung und Präkarisierung der Arbeitswelt unter neoliberalen Prämissen ein und eine Vertreterin von Attac-Offenburg beschrieb den internationalen Aktions- und Themenradius ihrer Organisation. Die Koordinatoren des Treffens konnten einen Vertreter der Parkschützer aus Stuttgart gewinnen, der über Aktion und Demokratie von unten sprach und zum nächsten Demokratieforum in Stuttgart einlud. Ein Beitrag besonderer Art kam vom Internetcafé Planet 13 aus Basel. Die Vertreterin berichtete über dieses Erwerbslosenprojekt, das relativ selbstständig für das tägliche Überleben von Erwerbslosen sorgt und ihnen Perspektiven bietet. Die Vertreterin der Bundesbetroffeneninitiative Wohnungsloser gab in ihrem Input einen Überblick über den vergangenen und zukünftigen Aktionsradius der organisierten Wohnungslosen und in einem weiteren Input wurde über den Tomatenstreik in Apulien berichtet. Das Forum verabschiedete eine Solidaritätsadresse und sammelte Spenden zur Unterstützung der streikenden afrikanischen Landarbeiter in Nardó (Italien).

Straßenzeitungen

Vereinzelt sieht man in Heidelberg Obdachlose oder andere von Armut betroffene, welche mit einem Paken Zeitungen durch die Straßen laufen oder am Straßenrand stehen.

In einem solchen Fall handelt es sich meistens um Verkäufer einer Straßenzeitung. Meist sind es Obdachlose, oft aber auch Asylbewerber oder Langzeitarbeitslose, die so einen niederschweligen Zugang zu einer Arbeit bekommen, in Kontakt mit der Gesellschaft bleiben und ein kleines Einkommen erzielen.

Zunächst einmal verhilft die Straßenzeitung diesen Menschen zu einem geregelten Tagesablauf. Es besteht demnach nicht mehr das Gefühl, nur in den Tag hineinzuleben und seine Zeit sinnlos zu vergeuden. Stattdessen geben Straßenzeitungen diesen Menschen einen Tagesablauf vor, welcher durch regelmäßige Arbeit gekennzeichnet ist. Dieser geregelte Tagesablauf zieht wiederum zahlreiche positive Begleiterscheinungen nach sich. Da wären vor allem das Gefühl, wieder gebraucht zu werden, und der Kontakt, das Gespräch mit vielen Menschen. Es gibt sicherlich nicht schlimmeres als das man vereinsamt, als das jeder Tag keinem Ziel dient und man sich auf nichts mehr freuen kann.

Darüber hinaus sorgt die Arbeit bei einer Straßenzeitung häufig noch zu einer Reduktion des Alkohol- und Drogenkonsums.

Darüber hinaus gibt das Einkommen den Verkäufern neuen Lebensmut. So verfügen sie doch endlich über finanzielle Reserven, sich auch einmal eine Kleinigkeit zusätzlich gönnen zu können, sei es auch nur ein Kinobesuch oder eine Eintrittskarte zu einer Veranstaltung. Es überwiegt das Gefühl, etwas verdient zu haben und einen Weg aus der Armut zu finden.

Vielen Verkäufern ist es durch diese Tätigkeit gelungen, das eigene Leben wieder in den Griff zu bekommen.

Insgesamt gibt es zahlreiche Gründe, warum eine Straßenzeitung den betroffenen Menschen neuen Lebensmut bringen kann. Beim Kauf einer Straßenzeitung kann man sich sicher sein, den Menschen in unserer Gesellschaft zu helfen, denen es nicht so gut geht.

Zeitungs-VerkäuferInnen können die werden, die über ein geringes Einkommen verfügen: Sozialgeld, Alg II, Grundsicherungsrente.

Wer Interesse hat das OBDACHBlätt'l zu verkaufen, meldet euch in der Geschäftsstelle des OBDACH e.V. in der Bahnhofstr.3 in Heidelberg



Hier
könnte Ihre
Werbung stehen!

*Eine Werbeanzeige bei uns
ist kostengünstig und unterstützt uns
direkt bei der Schaffung
eines festen Arbeitsplatzes!*

Mein „kurzer“ Ausstieg aus dem „behüteten“ Leben

Es mag für viele kaum vorstellbar erscheinen, dass es Menschen gibt, die keinen anderen Ausweg sehen, als aus ihrem bürgerlichem Leben hinaus auf die Straße zu gehen, aber genauso war es bei mir. Ich hatte gerade eine Ehe hinter mir, die geprägt war von Gewalt und Unterdrückung und stand vor dem Scherbenhaufen meines Lebens. Es gab Niemanden, der wirklich verstand, was ich fühlte, und auch von offizieller Seite bekam ich keine wirklichen Hilfen. Als Kind hatte meine Familie des Öfteren Besuch von einem Mann, der mit seinem Fahrrad durch die Welt fuhr und einfach lebte, ich weiß nicht einmal mehr, wie er hieß, aber sein freies Leben ohne Zwänge imponierte mir schon damals. Ich habe nach meiner gescheiterten Ehe einige Versuche unternommen, um mein Leben wieder lebenswert für mich zu gestalten, aber irgendwie hatte ich immer das Gefühl, dass etwas fehlte. Und nach einer Weile begriff ich, dass ich es selbst war, die fehlte, mein inneres Ich verloren gegangen war. Ich denke das lag daran, dass ich in den Jahren meiner Ehe immer unterdrückt und gedemütigt worden war und nie die Chance hatte, frei zu denken und zu handeln. Ich verstand, dass ich zuerst mich selbst finden musste, um wieder ein lebenswertes Leben führen und mich selbst annehmen zu können.

Nach einiger Überlegung entschied ich mich all meinen Besitz zu verschenken oder zu verkaufen, mir davon ein Fahrrad und einen Anhänger zu kaufen und einfach los zu fahren, um nach mir selbst zu suchen. Geplant war eine mehrwöchige Tour von meinem Heimatdorf Dalum im Emsland nach Neuaharlingersiel, wo ich als Kind immer glücklich gewesen war. Dort wollte ich mein verlorenes Stück Leben wiederaufnehmen und auf dem Rückweg einfach einen Neuanfang machen, wo es mir gefiel, und ich mich Willkommen fühlte.

Aus den geplanten Wochen wurden Monate und dann Jahre, es war eine Zeit, in der ich endlich zu mir selbst fand, und wieder leben lernte. In dieser Zeit führte mich mein Weg beinahe durch ganz Deutschland.

In den ersten Tagen fiel es mir noch recht schwer, mich zurecht zu finden, ich wusste nicht, wo ich schlafen, essen oder mich und meine Kleidung waschen sollte und versuchte alles allein zu schaffen. Ich musste sehr bald feststellen, daß das Straßenleben nicht so einfach und ohne Gefahr war, ich wurde Nachts in meinem Schlafsack überfallen und gestiefelt. So nennt man diese erste, brutale Erfahrung, die viele der Obdachlosen in der ersten Zeit machen, weil sie noch nicht wissen, wie sie sich zu verhalten und zu schützen haben.

Als ich mich endlich aus dem Schlafsack befreien konnte, waren die meisten meiner Sachen entweder zerstört oder gestohlen worden, und ich konnte kaum mehr stehen. Zwei meiner Rippen waren gebrochen, drei Zähne

ebenfalls, und auch die Nase wie ich erkennen konnte. Als ich mein Gesicht in einem nahen Brunnen wusch, war das, was mir dort aus dem Wasser entgegen sah eine fremde Person. Nachdem ich zu meinem Schlafplatz zurückkam, wartete dort ein Mann auf mich, der die Typen, die mich so zugerichtet hatten, weglaufen gesehen hatte und nachsehen wollte, was geschehen war. Dieser Mann war ein getaufter Berber, und er bot mir seine Hilfe an, ich hatte in meiner Lage kaum eine Wahl, als sein Angebot anzunehmen.

Durch diesen Mann erfuhr ich erstmals von den Berbern und ihrer Lebensweise, die Berber grenzen sich von den anderen Obdachlosen ab, sie bezeichnen eine Person, die innerhalb einer Stadt wohnungslos ist beispielsweise als „Stadtrate“ oder jemanden, der nur innerhalb eines bestimmten kleinen Gebietes um seine Stadt herumzieht, als „Wanderratte“.

Wohingegen die Berber meist in weiten Teilen Deutschlands umherziehen. Das Leben als getaufter Berber ähnelt dem der Zimmerleute, die ja auch eine eigene Zunft bilden. Ehrlichkeit, Freundlichkeit und Fairness werden hier sehr hoch bewertet, und wer sich nicht an diese Gesetze hält, der wird gemieden und ausgeschlossen. Leider stirbt das echte Berbertum immer weiter aus und die wenigen, die es noch gibt, werden nicht besser angesehen als alle andere Obdachlosen auch.



Anlaufstellen und Unterkünfte, in denen man als Obdachloser nächtigen, seine Wäsche waschen oder teils auch neue Wäsche erhalten kann, sind sehr unterschiedlich. Die meisten Berber, die ich kenne, meiden diese Anlaufstellen und haben sich im Laufe der Jahre eigene Anlaufpunkte gesucht. Ich hatte beispielsweise immer gute Kontakte zu einigen Pastoren, wo ich z.B. gegen Gartenarbeit waschen konnte und etwas Geld, Nahrung oder anderes, was ich benötigte, erhielt. In den Anlaufstellen trafen häufig sehr viele verschiedene Wohnungslose aus unterschiedlichen Schichten aufeinander, was oft zu Spannungen untereinander führte, auch der Alkoholkonsum spielte dort leider oft eine nicht unerhebliche Rolle. Die Anlaufstellen sind oft von Ort zu Ort anders, ich kenne einige sehr gute, saubere Stellen, wo man immer auf nette, kompetente Menschen traf, die gerne für die Belange der Durchreisenden da waren. Aber auch sehr mangelhafte, verdreckte, nahezu menschenunwürdige, in denen man keine Tiere halten würde. Ich selbst habe immer versucht möglichst wenige der Anlaufstellen anzusteuern.

Im Zusammenhang der Hartz-Gesetze wurden die früheren Suppenküchen wieder eingeführt, die sich heute zynischerweise Tafeln nennen. Ich selbst habe während meiner Zeit auf der Straße nur ein oder zweimal diese Tafelanlaufstellen angesteuert, es widerstrebt mir einfach dort nach Essen anzustehen und die Reste dessen, was alle anderen übrigließen, zu bekommen. Denn dort, wo ich war, kamen die Menschen die ofW (ohne festen Wohnsitz) waren erst an die Reihe, wenn alle anderen abgefertigt waren, es gehört nicht viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, was man dann noch bekam. Ich habe es immer vorgezogen, für mein Essen oder meinen anderen Bedarf zu arbeiten oder von dem zu leben, was mir die Menschen unterwegs zukommen ließen.

Ich denke, diejenigen, die zurzeit noch ofW (ohne festen Wohnsitz) sind, werden ihre Möglichkeiten selbst kennen. In beinahe jeder größeren Stadt gibt es entsprechende

Stellen, in denen man Hilfe findet, wenn man wieder sesshaft werden möchte. Leider erlebt man es dort auch zuweilen, dass man weggeschickt wird, weil die Stadt dort keine weiteren potentiellen Hartz-IV-Empfänger haben möchte. Man muss dann recht hartnäckig sein und sich auch selbst bemühen, so wie ich es getan habe. Als ich nach einigen Jahren den Ort gefunden hatte, in dem ich bleiben wollte, legte man mir auch zuerst allerlei Steine in den Weg und riet mir, lieber weiter zu ziehen. Ich habe mir daraufhin selbst eine Bleibe gesucht, habe die erste Wohnung gemietet, die ich bekommen konnte, denn es ist nicht leicht, den Weg von der Straße zurück in eine Wohnung zu finden. Die meisten Vermieter schreckt der Stempel ofW im Ausweis ab. Aber wenn man erst mal eine feste Adresse hat, dann kann man sich nach und nach weiter verbessern, so habe ich es gemacht. Ich bin zuerst in einer Ein-Zimmerwohnung eingekehrt und habe es mir dort so schön wie möglich gemacht, und von dort aus habe ich nach einer besseren Unterkunft gesucht.

Heute lebe ich in einer netten Altbauwohnung, die ich mir mit wenigen Mitteln zu einem gemütlichem Heim gemacht habe. Man braucht nicht viel, um es sich schön zu machen, nur Geduld, etwas Geschick und eigene Ideen.

Denjenigen, die auch heute noch auf Obdachlose heruntersehen, möchte ich sagen, dass sie einmal darüber nachdenken sollten, wie schnell es jedem von uns geschehen kann, in Not zu geraten. Jeder von uns kann von heute auf morgen vor dem finanziellen oder menschlichen Ruin stehen. Niemand ist davor sicher.

Jeder Mensch kann auch heute noch und in unserem Land in diese Situation geraten, und niemand hat es dann verdient, behandelt zu werden wie ein Mensch zweiter oder dritter Wahl, denn hinter dem, was uns oft so offensichtlich erscheint, steckt oftmals eine Geschichte, die uns ein völlig anderes Bild vermitteln könnte, wenn wir nur bereit wären zuzuhören.

S. Korte



Bettler in einem reichen Land

Sie sitzen auf der Straße am Rand der Bürgersteige. Sie halten die Hände hin und betteln um einen Euro oder was die Passanten bereit sind, ihnen zu geben. Die einen sitzen einfach nur da, jeden Tag immer auf demselben Platz, als hätten sie für diesen Sitz- und Bettelplatz Gebühr gezahlt. Andere stehen vor den Läden, sie stehen da, und ab und zu fragen sie, ob man einen Euro für sie hätte, damit sie sich etwas zu essen kaufen können.



Es sind ganz unterschiedliche Menschen. Sie gehören zum Stadtbild, einem Stadtbild, das einem die andere Seite zeigt. Jede Medaille hat zwei Gesichter, hat zwei Seiten. Auf der einen Seite das geschäftige Leben, die Menschen, die ihre Einkäufe tätigen, die sich ihre Lebensmittel und Kleidung noch in den Geschäften kaufen. Menschen, die ein zu Hause haben. Die wissen, wo sie nach ihrem Einkauf hingehen. In ihre Autos steigen, in die Straßenbahn oder den Bus, um in ihre Wohnungen zu fahren. Nach Hause zu kommen, aufgehoben sein, ein Dach über dem Kopf zu haben. Eine Küche, wo sie ihre Lebensmittel gleich zubereiten werden, sich vielleicht mit der Familie an einen Tisch setzen, um gemeinsam zu essen, zu lachen oder zu streiten.

Die Anderen bleiben sitzen, sie sitzen den ganzen Tag da und warten auf eine milde Gabe derer, die dann nach Hause gehen...

Da sitzt ein Mann, immer an derselben Stelle sitzt er vor dem Supermarkt. Er sitzt da, Sommer wie Winter, ob es regnet oder die Sonne scheint. Es fällt auf, wenn er einmal nicht dort sitzt, dort an diesem Platz auf dem Bürgersteig, dass es aussieht, als hätte er diesen gepachtet. Wo ist er, wenn er nicht dort sitzt...?

Die alte Frau, die Samstags vor der Post steht und die Menschen ab und zu nach einem Euro fragt, um sich etwas zu essen kaufen zu können. Ich gehe weiter, krame in meiner Manteltasche und drehe den Euro, den ich später zum Auslösen des Einkaufswagens benötige in meiner Hand. Ich bleibe stehen und überlege, mir geht die Frau nicht aus dem Kopf. Sie ist obdachlos, sie hält etwas in ihrer Hand, es könnte eine Zeitung sein, ich habe nicht genau hingesehen. Ich drehe mich um und gehe zurück direkt auf sie zu und gebe ihr den einen Euro.

In ihren Augen leuchtet etwas auf, ein Leuchten zwischen Danke, was sie auch sagt und fast so etwas wie Freude. Ein angenehmes Leuchten in ihren Augen und für den Bruchteil einer Sekunde freue ich mich auch. Ich würde sie gerne etwas fragen, aber mir fällt nichts ein. Ich drehe mich um und gehe wieder. Ich fühle mich zerrissen, auf der einen Seite fühle ich mich erbärmlich, ihr nur einen Euro gegeben zu haben, auf der anderen Seite aber auch glücklich diesen leuchtenden Blick von ihr bekommen zu haben.

Ich sehe sie noch öfters, sie steht jetzt immer jeden Samstag vor der Eingangstür zur Post.

Dann sehe ich sie lange Zeit nicht mehr, bis gestern. Da sehe ich sie wieder. Sie hat einen Rucksack und ein paar Taschen in der Hand. Sie stellt ihre Taschen ab und schaut in den Abfallkorb, der dort an dem Laternenmast befestigt ist. Und sie greift hinein, zieht etwas heraus, mehr sehe ich nicht, die Ampel schaltet auf „grün“, ich wechsele die Straßenseite.

Dann gibt es noch die Bettler aus Rumänien. Eine alte Frau sitzt ebenfalls Sommer wie Winter vor einem Ladengeschäft und bettelt die Menschen mit herzerreißender Miene an. Weinerlich bittet sie um ein bisschen Geld. Hier kennt man die Hintergründe. Was man halt so aus dem Fernsehen her weiß, ob es auf

alle zutrifft oder sich auch Organisationen dahinter verbergen, bleibt ungewiss. Hier handelt es sich um Menschen, die aus ihren Ländern nach Deutschland geschleppt werden, um hier zu betteln, weil sie in ihrem eigenen Land keine Hilfe, keine Unterstützung bekommen, weil sie auch dort die Ärmsten der Armen sind und oftmals Schulden haben. Sie kommen nach Deutschland, in der Hoffnung Geld verdienen zu können, aber sie bekommen keine Arbeit, sie gehen auf die Straße zum Betteln. Das Geld geben sie meist ab, an Menschen, die sie hergebracht haben, wieder um Schulden abzubezahlen, denn das „Schleppen“ kostet Geld. Gibt man ihnen was, hilft man ihnen nicht. Weil man weiß, dass sie es abgeben müssen. Dennoch fällt es schwer, an diesen Menschen vorbei zu gehen, denn sie sind die Ärmsten der Armen...egal aus was für Gründen auch immer sie da sitzen und betteln.

Bei meinem Rundgang sehe ich sie alle, ich sehe noch viel mehr, sehe Menschen, die an die Abfallkörbe gehen, um etwas herauszufischen, sie besehen sich das, was sie da herausgezogen haben, werfen es entweder wieder rein oder nehmen es mit...nicht selten ziehen sie etwas Essbares heraus und essen es. Hier fehlt mir das Verständnis, denn es gibt doch viele Möglichkeiten, sich etwas zu essen zu holen...aber ich weiß auch nicht, wie es dort ist, an diesen Orten, wo sie in langer Reihe stehen, stundenlang geduldig bis sie ein paar Brote und etwas zu trinken bekommen.

Tiefes Mitgefühl überkommt mich, wenn ich diesen Menschen begegne, zwangsläufig begegne. Nicht zu wissen, was man selbst tun kann, wie man helfen könnte und auf der anderen Seite zu wissen, warum es immer mehr Armut in unserem Land gibt...

Petra Hanse

Früher war ich Beamter-Geschichte eines Absturzes

Karl-Heinz R. ist obdachlos und haust in einem Waldstück. Seine Ehe ist zerbrochen, sein Geldbeutel leer, seine Gesundheit am Ende. Doch das war nicht immer so. Einst lebte der 64-jährige ehemalige Beamte mit seiner Frau und zwei Kindern glücklich in einem Haus, bis sich sein Leben schlagartig veränderte. Er ließ ein Haus bauen und ein finanzieller Existenzkampf begann, begleitet von zahlreichen Schicksalsschlägen.

Alles beginnt im Jahr 1999. Familie R. muss wegen Eigenbedarfs das Mietshaus räumen. Schnell muss ein Ersatz her. Der pensionierte Beamte und seine Frau entscheiden, eine Reihenhauswohnung bauen zu lassen. Den Bau übernehmen zwei Firmen. Preis: 358 000 Mark. „Das Preis-Leistungs-Verhältnis war sehr attraktiv, deshalb haben wir zugeschlagen“, erinnert sich Karl-Heinz. Den Bau finanziert er ausschließlich mit einem Kredit. „Der Unternehmer konnte nicht sagen, wie lange es dauert, bis unser neues Heim steht“, sagt R. Dabei hätte seine Familie so schnell wie möglich aus dem alten Haus heraus gemusst.

Anhaltende Streitigkeiten setzen der Gesundheit zu

Doch die Arbeiten verzögern sich R. zufolge ständig, bis es im Jahr 2000 zum Streit kommt. Als der Rohbau fertig ist, weigert sich die zweite Firma, mit dem Innenausbau zu beginnen. Der Grund:

Es gibt zu viele Mängel. Das Unternehmen, das den Rohbau durchführt, bestreitet das. An beiden Gesellschaften ist allerdings derselbe Bauunternehmer beteiligt. „Ich habe damals gedacht, mehr veräppeln kann man mich nicht“, sagt Karl-Heinz. Für ihn sei der Bauunternehmer ein Betrüger. Deshalb zieht er vor Gericht und klagt sich mit Erfolg aus dem Vertrag heraus. Ein Betrug konnte gerichtlich aber nicht nachgewiesen werden.

Karl-Heinz kümmert sich daraufhin selbst um den Innenausbau des Hauses. Er organisiert neue Baufirmen und arbeitet zusammen mit Freunden nächtelang am neuen Heim. Dafür gibt er sogar seinen Nebenjob als Fahrer bei einer Leiharbeiterfirma auf. „Das Geld wurde dadurch auch nicht mehr“, erklärt er. Weitere Rechtsstreitigkeiten bleiben nicht aus: Der Bauunternehmer zerrt den 64-Jährigen 2001 erneut vor Gericht. Er fordert 45 000 Euro Schadensersatz wegen entgangener Provision. Karl-Heinz gewinnt erneut, doch der Dauerstreit und die Sorge ums neue Heim machen ihm gesundheitlich zu schaffen.

Er erleidet in den kommenden Jahren vier Schlaganfälle,

die Ärzte müssen drei Bypässe legen und eine Herzklappenrekonstruktion durchführen. Hinzu kommt, dass Karl-Heinz seither an Epilepsie leidet. Er verbringt mehr als ein Jahr im Krankenhaus und der Reha.

Das Haus ist zwar fertig, doch die Schulden häufen sich. Karl-Heinz versucht alles, damit er sein Heim behalten kann. Er nimmt neue Kredite auf, schichtet Geld um, versucht Investoren für sich zu gewinnen. Alles vergebens. „Es war ein Kampf gegen Windmühlen, aber in der Not klammert man sich an jeden Strohalm“, erzählt der 64-Jährige.

Die vielen Streitigkeiten, die Sorge ums Heim und vielleicht auch die Medikamente, die er nehmen muss, verändern Karl-Heinz. Der einst liebevolle Mensch, der niemandem einen Gefallen abschlagen kann, wird immer streitsüchtiger. Die Familie zerbricht.

Karl-Heinz sucht Unterschlupf in einem Waldstück

Das Haus kann er nicht retten, es ist in diesem Jahr für 100 000 Euro zwangsversteigert worden. Wert ist es nach Angaben des Amtsgerichts ungefähr das Doppelte. Karl-Heinz mag es nicht wahrhaben, er bleibt im Haus, soll sogar zwangsgeräumt werden. „Ich finde es nicht richtig, dass ich raus musste, obwohl ich keine neue Wohnung hatte“, meint er. Doch die neuen Eigentümer sind im Recht. Denn man



bekommt schon ein Jahr im Voraus mitgeteilt, wenn ein Haus zwangsversteigert wird. Dem 64-Jährigen blieb also genug Zeit, sich eine neue Bleibe zu besorgen. „Nach der Zwangsversteigerung muss man damit rechnen, das Haus so schnell wie möglich zu verlassen“, erklärte der Gerichtsvollzieher vom Amtsgericht.

Karl-Heinz entgeht der Zwangsräumung und zieht in einer Nacht-und-Nebel-Aktion aus. Er hat aber nichts mitgenommen, weder Socken noch Unterhosen, er hat sein gesamtes Hab und Gut zurückgelassen. Die Einlagerung der Gegenstände kostet rund 5000 Euro.

Heute ist Karl-Heinz obdachlos. Er haust auf in einem Waldstück. Seine Ehe ist nicht mehr zu retten. „So viele Streitigkeiten hält selbst die beste Beziehung nicht aus“, weiß der 64-Jährige selbst. Er ist derzeit auf der Suche nach einer neuen Wohnung. Sobald er sie gefunden hat, möchte er eine Privatinsolvenz anmelden. „Mit meinen 64 Jahren nehme ich mir für die Zukunft nicht mehr viel vor. Ich habe den größten Teil meines Lebens bereits gelebt.“

Zu Hause auf der Straße und immer unterwegs

Im Juni wurde so mancher Heidelberger auf sie aufmerksam: Eine Frau mit Hut und ein bärtiger Mann, zwei Hunde und zwei Fahrräder mit Anhänger. Das sind Chris und ihr Kumpel Andreas. Die beiden sind Obdachlos, sie reisen durch Deutschland und haben in Heidelberg Station gemacht.

Obdachlose Frauen, die umherreisen, haben es leichter als die, die in der Großstadt auf der Platte sitzen, erzählt Chris. Die 38-Jährige ist seit mehr als zehn Jahren auf der Straße. Aber Chris lebt nicht so wie Obdachlose in großen Städten. Zusammen mit ihrem Kumpel Andreas reist sie ständig umher. Statt auf einem Stück Pappe auf dem Gehweg schläft sie im Zelt, das sie gut versteckt in der Stadt aufbaut, in der sie gerade Quartier macht. „Reisen kostet Mut“, sagt sie.

Altes Leben verloren

„Wir halten uns so gut es geht von der Szene fern“, erklärt der 37-jährige Andreas. Er meint die Szene, in der sich alles um Schnaps und Drogen dreht, die Szene, in der Gewalt eine Rolle spielt, zumindest nach ein paar Schnäpsen. „Ich trinke nur Tee und Kaffee“, erzählt Chris. Mit ihren nikotingelben Fingerspitzen kraut sie ihre Hündin Prinzessin. Die andere Hündin, sie heißt Eichhörnchen, hält ein Mittagsschläfchen. Beide wissen, dass es nicht die Straße ist, die Menschen kaputt macht, sondern der Alkohol. Andreas sagt, er trinke nur noch Bier, Chris sagt, sie meide Alkohol allgemein.

Alkohol war für beide einer der Gründe, warum sie ihr altes Leben verloren haben. Chris hat Malerin und Lackiererin gelernt, leide aber unter der Malerkrankheit, wie sie berichtet. Schon nach kurzer Zeit bekomme sie Schnenscheidenentzündungen, die ihr die weitere Arbeit unmöglich mache. Außerdem habe sie immer Probleme mit Männern gehabt, dazu seien Alkoholprobleme gekommen. Auf der Straße ist sie nicht einfach gelandet, sie habe sich dazu entschieden, ihr altes Leben aufzugeben. „Ein paar Leute haben mir dann die Straße erklärt“, sagt sie und zählt ein paar Regeln auf: Achten auf die eigene Ausrüstung, keine Scham fühlen, wenn man Menschen anspricht, um sie nach Geld zu fragen.

Vor zwei Jahren hat Chris Andreas kennen gelernt. Sie hat noch „Platte gemacht“, hinterm Aldi, oder unter Brücken 16 geschlafen.

Er war zu der Zeit schon ein „Eremit“, wie er es nennt: Andreas war mit Fahrrad und Zelt unterwegs, ein Einzelgänger, der die Übernachtungsmöglichkeiten für Obdachlose meidet. Sie haben sich zusammengesprochen, passen aufeinander auf. Um die Szene zu meiden, übernachteten sie auch im Winter im Zelt, wann immer es möglich ist. Ein Teller mit Teelichtern dient dann als Heizung.

Chris' Reisekollege Andreas erzählt, er sei Schlosser gewesen, bis 2005 sogar Schichtführer. „Das war für mich dann vorbei, weil ich mich nicht durchsetzen konnte“, sagt er. „Die Hilfsarbeiter haben mich fertig gemacht. Dann habe ich auch noch Gicht bekommen.“ So habe er seine Arbeit verloren.



Tagessatz vom Amt

Wenn sie in einer Stadt ankommen, besorgen sich die beiden erst mal einen Stadtplan und suchen sich einen Schlafplatz. „Wir nehmen Rücksicht auf die Bürger und auf die Natur“, erklärt Andreas. „Wir haben auch immer Mülltüten dabei, wir wollen keinen Abfall hinterlassen.“ Beim Amt holen sie sich den Tagessatz ab, der ihnen zusteht. 10 bis 12 Euro sind das meistens. Sie bleiben so lange in der Stadt, wie sie dürfen – auch das ist von Stadt zu Stadt unterschiedlich.

In der Fußgängerzone sitze sie nur, um Extrageld für ihre Hunde zu bekommen, sagt Chris.

Ihre Freundschaft zu Andreas und ihre Hunde sind das Einzige, was Chris hat.

Bis auf zwei Menschen, die ihr wichtig sind, eine Freundin in Konstanz und ein Freund in Mannheim. Weil sie die beiden regelmäßig besuchen will, plant sie danach ihre Routen. „Chris ist die Reiseleiterin“, meint Andreas. „Ich hab ja niemanden mehr, deswegen ist es mir egal, wo wir hinfahren.“

Chris ist sich sicher: „Ich lebe auf der Straße und ich werde auf der Straße sterben. Das ist meine eigene Entscheidung.“

Ahoi Otto



Die blaue Kappe tief in die Stirn gezogen, Alm-Öhi-Bart, roter Fleece-Pulli und Springerstiefel. Ein Stilberater war da nicht am Werk. Wie auch, den kann und will Otto sich nicht leisten. Von Hartz IV lebt er und sagt: „Nahrung braucht man zum Leben, Geld nicht.“

Vor einem Jahr ist er in Heidelberg los gepaddelt. Sein Boot, den Pirat, hatte er vom örtlichen Kanu-Klub geschenkt bekommen. Seitdem ist er unterwegs. Auf dem Neckar, dem Rhein und dem Dortmund-Ems-Kanal. Hat alles an Bord, was er braucht. Regenjacke, Schlafsack, Zelt, Gaskocher und Tabak für die Pfeife. Wenn er Hunger hat, wirft er die Angel aus – auch ohne Angelschein: „Meistens drückt die Wasserschutzpolizei ein Auge zu, wenn ich schnell abhaue. Die sehen ja, dass bei mir nix zu holen ist.“ Oder er geht an Land und kauft beim Discounter. Woher er das Geld nimmt? „Ich suche mir in jeder Stadt eine Meldeadresse, für Obdachlose bietet die Diakonie das häufig an, und hole mir dann das Geld vom Amt“, erklärt der 51-Jährige. Lange bleibt er in der Regel nicht, ein paar Tage oder Wochen vielleicht.

Außer in Dortmund, da musste er vor rund sechs Wochen eine Zwangspause einlegen. „Als ich abends zu meinem Boot zurück kam, sagte mir die Feuerwehr, dass sie es gerade vom Grund geborgen hätte.“ Wer sein Boot versenkt hat, oder warum, das weiß er nicht. Eine Reporterin wurde auf sein Schicksal aufmerksam. Linda. Sie kam und schrieb. In den folgenden Tagen hagelte es Spenden. Seine komplette Ausrüstung samt Elektromotor für seinen neuen Kanadier war wieder komplett.

Aus Dankbarkeit taufte er sein Boot Linda.

Während er am Steg sitzt und seine Pfeife stopft, plaudert er aus seinem Leben. Es scheint, als ob er es genießt, dass ihm jemand zuhört.

Über 20 Jahre habe er nicht in Europa gelebt, sei stets auf Reisen in der ganzen Welt gewesen. Hier ein Job, da ein Job. Gefiel es dem gelernten Hufschmied und Ex-Kneipenwirt nicht mehr, zog er weiter. Es gebe kaum ein Land, in dem er noch nicht gewesen sei. Ein bürgerliches - spießiges - Leben vermisst er nicht, ruft dem Fotografen hinterher: „Such' Bilder aus, wo man sieht, dass der Mann frei ist, dass er auch ohne Geld auskommt.“ Denn wo andere sich vor den molligen Kamin kuscheln, wenn es draußen regnet, sucht Otto Schutz unter einer Brücke oder im Zelt. Seine Freiheit. Aber die kann auch anstrengend sein. Etwa, wenn der Akku seines E-Motors leer ist, dann muss er paddeln. 30 Kilometer schafft er so pro Tag.

Lange will er in Datteln nicht bleiben. Er muss weiter, den Dortmund-Ems-Kanal hoch. Hinter Münster wechselt er auf die Weser, um bei Freunden in Bremen zu überwintern. Aber im nächsten Jahr, da soll es die Küste runter gehen. Holland, Frankreich, Portugal, bis Spanien und von da aus: „vielleicht Italien“.

Und jetzt, da paddelt er vermutlich gerade. Bei seinem nächsten Landgang will er in einem Internet-Café gucken, was der Reporter mit der krakeligen Schrift so über ihn verfasst hat. Vielleicht schreibste uns auch mal eine E-Mail und hältst uns auf dem Laufenden.

Mach's gut, Otto!

Hartz IV nach dem Bundesverfassungsgericht

Neue Hartz IV-Eilklage: Das Gesetz „ist im Umfang seiner defizitären Gestaltung verfassungswidrig“

Hartz4-Plattform unterstützt erneute Regelsatz-Klage
„Mehr denn je sollte die aktuelle Zuspitzung der Finanzmärkte die Politik daran erinnern, sich endlich zu besinnen: Menschen sind wichtiger als Banken!“ stellt Hartz4-Plattform Sprecherin Brigitte Vallenthin fest. „Wir haben uns deshalb entschlossen mit der Hartz4-Plattform den erneuten Anlauf für eine Eilklage in Richtung Karlsruhe gegen die verfassungswidrig die Menschenwürde verletzende Berechnung des neuen Hartz IV-Regelsatzes zu unterstützen. Diese Klage ist ein neuerlicher Versuch, endlich Mitmenschlichkeit in das von der UNO seit mindestens einem Jahrzehnt kritisierte Deutsche Sozialsystem einkehren zu lassen. Jenseits aller ausgetretenen Pfade um lebensferne Statistik- und ermüdende Referenzgruppen-Auseinandersetzungen stützt sich diese Klage vor allem auf die vom Bundesverfassungsgericht angeordnete „Realitätsgerechtigkeit“. Damit verbinden wir die Hoffnung, dass die abgehobene Statistik-Diskussion mit ihren zermürbenden Täuschungsmanövern endlich auf den Boden der Lebenswirklichkeit und individueller Schicksale zurückkehrt,“ so Brigitte Vallenthin.

Die heute beim Sozialgericht – mit Unterstützung der Hartz4-Plattform – ohne anwaltliche Begleitung eingereichte Eilklage begründet den abermaligen Weg zur Überprüfung der Vereinbarkeit des neuen Hartz-IV-Gesetzes mit der Verfassung sowie dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 09. Februar 2011 mit neuen Tatsachen.

Das Bundesverfassungsgericht hat neben den vielfach zitierten – aktuell vom Gesetzgeber missachteten – Anforderung aus den Leitsätzen des Bundesverfassungsgerichtsurteils vom 09. Februar 2011 zu Realitätsgerechtigkeit, Transparenz, Nachvollziehbarkeit und schlüssiger Berechnungsverfahren im Urteil selber auch die Folgen eines Verstoßes dagegen benannt:

- „Wenn der Gesetzgeber seiner verfassungsmäßigen Pflicht zur Bestimmung des Existenzminimums nicht hinreichend nachkommt, ist das einfache Recht im Umfang seiner defizitären Gestaltung verfassungswidrig.“

Nach Einschätzung der Hartz4-Plattform erlaubt das keinen anderen Schluss: der seit Januar 2011 vom Gesetzgeber bestimmte Regelsatz für SGB II und SGB XII ist verfassungswidrig.

Grundlage für die Klage ist der von Rüdiger Böker – Mitglied des Sozialgerichtstages und Sachverständiger bei der Anhörung zum neuen Gesetz im Sozialausschuss des Bundestages – aus dem Zahlenmaterial des Bundesarbeitsministeriums errechnete Mindest-Regelsatz-Bedarf von 594,39€.

Die Eilklage ergänzt hier zusätzlich den von Experten ermittelten aktuellen -Stromkosten-Bedarf von 44,05€.

Zum Realitätsbezug einer verfassungsgemäßen Regelsatz-Ermittlung gehöre ebenfalls die Aufforderung an den Gesetzgeber, die gerade im Bereich der Grundnahrungsmittel alleine gegenüber dem Vorjahr extrem angestiegenen Lebensmittelpreise zu berücksichtigen und sie zusätzlich entsprechend ihrem überproportionalen Anteil im Budget von Leistungsberechtigten zu gewichten:

- Laut Berechnungen des „Informationsdienstes Preiszeiger“ vom Mai 2011 wurde alleine von Mai 2010 bis Mai 2011 eine durchschnittliche Preissteigerungsrate für Lebensmittel von 7 % festgestellt – bei Butter, Apfelsaft oder Kaffee beispielsweise sogar bis zu 30 %.

Die Klage zitiert ebenfalls wissenschaftliche Studien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE), des Instituts für Energie- und Umweltforschung, Heidelberg (ifeu) und des Instituts für sozial-ökologische Forschung, Frankfurt/Main (ISOE) mit direktem Bezug auf die Regelsatzbemessung.

Darüber hinaus müsse den Verfassungsrichtern die Frage gestellt werden, ob die Glaubwürdigkeit einer angeblich transparenten Neuberechnung angesichts der Tatsache noch haltbar sei, wenn bereits der Existenzminimumbericht des Finanzministerium im Jahre 2008 schon zwei Jahre zuvor zu exakt demselben Ergebnis von 364,00 € kam – bis auf die letzte Stelle hinter dem Komma.

Und schließlich bleiben im Klagevortrag die jüngsten, sich seit mindestens zehn Jahren wiederholenden Zweifel des „UN-Ausschuss über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte“ an Regelsatz und sozialer Lage in Deutschland nicht unerwähnt:

- „Gleichwohl das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zur Wahrung der Verfassungsmäßigkeit der Berechnungsmethode des Existenzminimums zur Kenntnis genommen wird, ist der Ausschuss weiterhin besorgt, dass diese Methode keinen angemessenen Lebensstandard für die Begünstigten sicherstellt. Darüber hinaus ist der Ausschuss besorgt, dass die Höhe der Sozialleistungen für Kinder sehr gering ist, so dass etwa 2,5 Millionen Kinder im Vertragsstaat unter der Armutsgrenze bleiben. (Art. 9, 10)

- Der Ausschuss fordert den Vertragsstaat auf, die angewandten Methoden und Kriterien zur Bestimmung der Höhe der Leistungen zu überprüfen und die Angemessenheit der Kriterien regelmäßig zu überwachen, um sicherzustellen, dass die Höhe der Leistungen einen angemessenen Lebensstandard gewährt.“

„Dass das Sozialministerium diese, aus unserer Sicht nur zu berechnete, Kritik der UNO – deren Verlautbarungen sie wenn es um Missstände in anderen Ländern geht, nur allzu gerne unterstützt – lediglich lapidar und mit dem Hinweis, eine Begründung folge später, wegwischt, empfinde ich als schäbigen Schlag ins Gesicht der Menschenwürde,“ fasst Brigitte Vallenthin zusammen.

HARTZ IV News

Neuer DGB-Ratgeber bietet praktische Tipps und Hilfen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) hat einen neuen, komplett überarbeiteten Hartz-IV-Ratgeber veröffentlicht. Anlass für die Überarbeitung waren die Änderungen bei Hartz IV, die seit Beginn des Jahres gelten. Ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts hatte diese Änderungen erzwungen.

Der gut verständliche Ratgeber im DIN-A5-Format umfasst rund 110 Seiten und geht ausführlich auf die neuen Regelsätze, das Bildungspaket sowie die Änderungen bei den Unterkunftskosten ein. Geplante Änderungen bei den arbeitsmarktpolitischen Instrumenten sind ebenfalls enthalten. Im Vordergrund stehen dabei geldwerte Tipps und praktische Ratschläge.

„Der vorliegende Ratgeber richtet sich in erster Linie an Leistungsempfänger“, erklärt DGB-Vorstandsmitglied Annelie Buntenbach. „Sie sollen bei der Durchsetzung ihrer Rechte nicht allein gelassen werden, sondern die ihnen zustehenden Leistungen auch tatsächlich erhalten.“ Die Broschüre beantwortet in einfacher und verständlicher Form Fragen rund um Hartz IV. Dazu gehört zum Beispiel, welche Einkommen angerechnet werden, wer wie viel Geld bekommt oder welche Hilfen zur Eingliederung es gibt. Über zentrale Fragen wie die Renten- und Krankenversicherung von Hartz-IV-Empfängern wird ebenso informiert wie über alltägliche Dinge, zum Beispiel die Regelungen bei den GEZ-Gebühren. Fragen Sie bei Ihrer nächst gelegenen DGB Stelle nach dem Ratgeber, der zum Selbstkostenpreis erhältlich ist.

HARTZ IV: KINDER DÜRFEN OMAS GESCHENK BEHALTEN

Nach fünf Jahren Rechtsstreit hat das Bundessozialgericht in Kassel entschieden: Die Geldgeschenke der Großmutter dürfen Kinder einer ehemaligen Hartz-IV Bezieherin behalten. Doch ein Grundsatzurteil war die Entscheidung der obersten Sozialrichter nicht. Vielmehr ein Hinweis darauf, dass sich das Jobcenter unerlaubte Formfehler erlaubt hatte.

Wir erinnern uns: Eine Oma überwies ihren Enkelkindern jeweils zu Geburtstagen und Weihnachten Geld auf das Konto der Kindesmutter. Der Zweck der Gelder war nicht bestimmt, denn es waren Geschenke zu besonderen Anlässen und die Kinder sollten damit anfangen, was sie wollten. Doch das zuständige Jobcenter hatte kein

Erbarmen und sah darin ein sonstiges Einkommen, dass an die Hartz IV Regelleistungen anzurechnen sei. Daraufhin forderte der Leistungsträger gezahlte Sozialleistungen in Höhe von 510 Euro zurück. Lediglich 60 Euro der insgesamt 570 Euro sollten anrechnungsfrei bleiben.

Daraufhin klagte sich die Familie durch alle Instanzen. Zunächst hatte das Sozialgericht geurteilt, dass die Familie 250 Euro behalten dürfe. Damit gab sich der Leistungsträger nicht zufrieden und legte Berufung beim Landessozialgericht Sachsen ein. Hier hieß nun das Urteil, das Jobcenter habe Recht, weil das Geld nicht zweckbestimmt sei. Demnach sei der Bescheid des Jobcenters rechters.

Die obersten Richter am Bundessozialgericht gaben nun aber den Klägern Recht. Doch ein Grundsatzurteil ist das freilich nicht.

JOBCENTER SCHLISSUNG IN FRANKFURT

Schließung des Jobcenters in Frankfurt Gallus nach dem Tod einer Hartz IV Betroffenen ist nur ein erster kleiner Schritt

Nach dem tragischen Zwischenfall im Jobcenter Frankfurt Gallus Mitte Mai, bei der ein Polizeibeamter verletzt und eine Hartz IV Antragstellerin getötet wurden, kündigen die Verantwortlichen vom Jobcenter nun an, das betreffende Jobcenter im Gallusviertel schließen zu wollen und den bislang dort betreuten Personenkreis, darunter Wohnungslose und Kranke, auf die anderen Jobcenter in Frankfurt verteilen zu wollen.

Den Schließungsabsichten des Jobcenter Frankfurt war unter anderem eine Inspektion des Gebäudes durch die Polizei vorrausgegangen. Ausserdem forderten Vertreter des Netzwerks Hessischer Erwerbsloseninitiativen von Anfang an die Schließung der Außenstelle im Gallus.



„Man muß sich damit abfinden“

Drei Prominente setzen sich in ihren Büchern mit dem Alter auseinander.
Der Leser kann dabei einiges lernen.

Übers Alt- oder Älterwerden kann viel geredet werden; in einer älter werdenden Gesellschaft auch immer öfter. Prominente Ältere tun es am liebsten und gleich in ganzen Büchern. Wie sie es tun, zeigt indes besser als jede noch so fachliche Auseinandersetzung, dass der Blick aufs Alter, das Altwerden selbst, so individuell ist, wie der Mensch und die Fülle (oder Leere) seines Lebens, aus der er schöpft. Die Bücher von Désirée Nick, Joachim Fuchsberger und Margarethe Mitscherlich, die sich mit dem Alter beschäftigen, sind zwar alles andere als Ratgeber, aber wir können von ihnen lernen.



MARGARETHE MITSCHERLICH

Bei Margarethe Mitscherlich (94) ist es die Wahrhaftigkeit gegenüber dem gelebten Leben, auch und gerade in der Form der Neubetrachtung ehemaliger Gewissheiten – die des Geistes wie

die des Körpers. „Man muss sich damit abfinden, ob man will oder nicht. Aber es ist doch jeden Tag eine neue Kraftanstrengung, sich daran zu gewöhnen“, sagte Mitscherlich bei der Vorstellung ihres neuen Buches „Die Radikalität des Alters“. Fürwahr, denn die – wie sie überall genannt wird – Grande Dame der Psychoanalyse ist heute zwar genauso schlagfertig und scharfsinnig wie zu jenen Zeiten, als sie gemeinsam mit ihrem 1982 verstorbenen Ehemann Alexander Mitscherlich in Frankfurt das Sigmund-Freud-Institut gründete und mit ihm den Bestseller „Die Unfähigkeit zu trauern“ über die verdrängte NS-Vergangenheit schrieb. Aber sie geht buchstäblich am Stock – oder schiebt den Rollator vor sich her. Im Gespräch mit „Emma“-Chefin Alice Schwarzer, das dem Buch angefügt wurde, beschwert sie sich heftig auch über die Hinfälligkeit des Körpers.

Die gebürtige Dänin, die noch immer hin und wieder mit langjährigen Patienten psychoanalytisch arbeitet, betrachtet in ihrem neuen Buch ihr öffentliches wie privates Leben und Werk und reflektiert über die Radikalität im Alter. Aber – und dem stimmt sie selbst zu – diese Radikalität ist keine biologische Determinante. Hatte sie doch schon nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs mit der bürgerlichen Moral gebrochen. Schließlich störte sie sich nicht daran, dass ihr zukünftiger Mann, als sie sich in ihn verliebte, noch in zweiter Ehe verheiratet war und vier Kinder hatte. Auch nicht, als sie von ihm schwanger war.

Auf 45 Jahre Ehe haben es Margarethe und Alexander dennoch gebracht, auch wenn sie nicht immer harmonisch war. In den 70ern versteht sich Margarethe Mitscherlich als radikale Frauenrechtlerin, freundet sich mit Alice

Schwarzer an, schreibt und finanziert die erste Ausgabe der „Emma“ mit. Beim Thema Altersradikalität sieht sie erneut gravierende Unterschiede: Frauen gingen sehr viel radikaler mit sich um, seien viel selbstkritischer als Männer, machten eher sich selbst Vorwürfe als anderen. Mit kompromissloser Haltung zieht sie denn auch Bilanz in drei spannenden Kapiteln: „Herkommen“, „Wofür und wogegen sich lohnte zu kämpfen“, „Alter und Tod“. Es ist die radikale Bilanz ihres Lebens – als Wissenschaftlerin, als Frau, als Feministin. Margarethe Mitscherlich hat etliche schon ähnlich publizierte Texte mit neuen verbunden und sie in einen großen Zusammenhang gestellt – einen biographischen, kulturhistorischen und selbstverständlich in einen analytischen. Für alle, die sie bisher nicht kannten, ein großer Gewinn.



JOACHIM FUCHSBERGER

Von Joachim „Blacky“ Fuchsberger (84) können wir lernen, wie man schelmisch und schonungslos zugleich über das eigene Alter sprechen kann. Das macht der bekannte und beliebte, 1927 in Stuttgart geborene Schauspieler und Entertainer in seinem Buch „Altwerden ist nichts für Feiglinge“ mutig vor. Das Unvermeidliche vor Augen, fordert er von seinen Altersgenossen und allen Jüngeren endlich keine Angst mehr zu

haben, unter anderem vor den „Schwätzern in den Amtsstuben“, wie er seinem Verlag erzählte. Der freut sich über Fuchsberger, der auch als Bestsellerautor von Talkshow zu Talkshow im deutschen Fernsehen seine Einsichten verkündete. Von deren Niveau hält er gleichwohl wenig bis gar nichts – und das, obwohl er selbst 1983 mit „Auf los geht's los“ zum populärsten ARD-Entertainer aufgestiegen war.

Wie oft musste er neuerdings seinen Gastgebern erklären, woher sein Spitzname kommt? Egal. Er erzählt halt zum x-ten Mal, dass eine Freundin die englische Version seines Vornamens, Jackie, falsch verstanden hatte und daraus „Blacky“ wurde. Dabei will er Wichtigeres mitteilen. Zum Beispiel das: „Ein guter Jockey beginnt ein Hindernisrennen nicht schon am Start mit der Angst vor jeder Hürde“. Und: „Fliegst du aus dem Sattel und landest im Dreck, steh auf, klopf den Staub vom Kostüm und fang wieder von vorne an.“ Ein Leitmotiv, das sich durch sein ganzes Leben zieht, wie er es in seinem Buch erzählt. Er weiß, wovon er spricht. Denn er musste nach einem finanziellen Ruin wieder ganz von vorne anfangen, hatte mehrere schwere Erkrankungen und Operationen zu überstehen und dann, vergangenes Jahr erst, den Tod seines Sohnes Thomas zu betrauern.

Dass er auch schreiben kann, beweist er mit seiner umgangssprachlich umstandslosen und umso lebendigeren Erzählweise. In anekdotischer Form schildert er vor allem persönliche Erlebnisse, die aber außerordentlich unterhaltsam: Er mokiert sich über den deutschen Titel seines jüngsten Films "Die Spätzünder" und der daraus resultierenden Freundschaft mit Jan Josef Liefers, schwärmt von seinen mehr als 50 glücklichen Ehejahren mit der Schauspielerin Gundula Korte oder berichtet von einer kürzlichen Schlägerei auf dem Postamt, die er durch die Zurechtweisung eines Rüfels angezettelt hatte. Wie sagte der ehemals gelernte Schriftsetzer und spätere Fallschirmjäger und bekennende Agnostiker schon in den 70er Jahren von sich? "Je älter ich werde, desto intoleranter werde ich."



DÉSIRÉE NICK

Vom Nesthäkchen unter den Alters-Autoren kann man vor allem lernen, dass frau mit 54 zwar Hormonschwankungen, Hüftspeck oder einen Truthahnhalbes haben mag, aber eines gewiss nicht ist: alt! Und Désirée Nick, versteht sich, schon mal gar nicht: "Ich persönlich bin ja erst glücklich, wenn man mich auf fünf schätzt." Quietschvergnügt begibt sie sich in ihrem sechsten

Buch "Gibt es ein Leben nach fünfzig?" in den Kampf gegen den weiblichen Klimawandel. Und trifft auf jede

Menge natürliche Feinde wie den Jugendwahn oder die Kosmetikfachverkäuferin: "Eine 50plus-Kundin ist in der Drogerie ein Ernstfall! (...) Eigentlich hilft da nur noch der Stuckateur". Der gleichaltrige Mann, um seine Schönheit besorgt, hat's an diesem Ort aber auch nicht besser, weiß das Nickerchen. Der werde wie ein Opferlamm zur Schlachtbank geführt – und ganz gemein ausgenommen. Man sieht förmlich ihre großen Bambi-Augen hexig blitzen, wenn sie mit flinken Händen ihre Sottisen auf der Tastatur herunterplappert.

Die Frau mit den vielen Zuschreibungen – ehemalige Balletttänzerin und Religionslehrerin, Entertainerin, Bestsellerautorin, Schauspielerin, Kabarettistin und Dschungelkönigin, Kampfschabracke, Trash-Diva – lebt selbst als Single mit ihrem 15-jährigen Sohn zusammen. Schon vor fünf Jahren ließ sie Harald Martenstein und Norbert Thomma in einem Interview des Tagesspiegel wissen: "Ich freue mich aufs Alter. Die alten Diven, die mich faszinieren, haben in der zweiten Hälfte ihres Lebens Spuren hinterlassen: Marlene Dietrich, Zarah Leander, Marika Röck, Grete Weiser, Inge Meysel. So gesehen bin ich ein Küken. Die Madonna der Geriatrie!" Als solche juxt man halt noch gerne über Diäten und teure Antifaltencremes. Wenn man aussieht wie Désirée, hat man auch gut Lachen – und das überraschend sympathisch und vergnüglich boshaft.

Im Übrigen: Keiner der drei fühlt sich kirchlich gebunden. Margarethe Mitscherlich analysiert Religiosität als menschliche Projektion, Joachim Fuchsberger wurde schon als Soldat zum bekennenden Agnostiker und Désirée Nick hält Amtskirche und Glauben für unvereinbar. Von einem "näher zu Gott" ist also nicht die Rede in ihren Büchern.



Margarete Mitscherlich:
Die Radikalität des Alters. Verlag S. Fischer 2010. 267 Seiten, 18,95 Euro.



Joachim Fuchsberger:
Altwerden ist nichts für Feiglinge. Gütersloher Verlagshaus 2011. 224 Seiten 19,99 Euro.



Désirée Nick:
Gibt es ein Leben nach fünfzig? – Mein Beitrag zum Klimawandel. Marion von Schröder 2011. 256 Seiten, 16,99 Euro.



Wir bieten allen Obdachlosen, oder sonst wie von Armut betroffenen, an unsere Straßenzzeitung, das OBDACH-Blätt'l in der Metropolregion zu verkaufen.

Ihr selbst bestimmt, wann und wie viele Zeitungen ihr verkaufen wollt. Ein garantiert guter Zuverdienst!

Wenn ihr Interesse habt meldet euch beim OBDACH-Blätt'l
Bahnhofstr.3
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-167494

Werbung



Kaffeehaus im Hasenleiser

Gut versteckt - versteckt gut!

Möchten Sie einmal eine Auszeit nehmen, gemütlich, bei einer Tasse Kaffee oder Tee oder ... ? Dann sind Sie bei uns richtig!

Wir bieten unter anderem alkoholfreies Pils und Weizen sowie Andechsler Bier vom Heiligen Berg, eine abwechslungsreiche Getränkemenu, kleine Küche und Kuchen/Torten - auch zum mitnehmen!

Es freut sich über einen Besuch Euer Ruhrbacher Wirt

Jürgen Schmitt

Geöffnet täglich ab 11 Uhr - kein Ruhetag

Freiburger Str.21 (Plus Markt) - Tel. 06221-302160



OBDACH e.V.
Werbung • Beratung • Weiterbildung
für obdachlose Menschen

Obdachlosen nicht nur auf der Straße helfen.

Obdachlose von der Straße holen!

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel: Geprüft • Empfohlen

- Wir schließen unbefristet Mietverträge mit Obdachlosen und vermitteln Sicherheit.
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung.
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote.

Bahnhofstraße 3 – 69115 Heidelberg – Tel. 06221/167494

Impressum

Herausgeber
OBDACH e.V.
Bahnhofstraße 3
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-167494
Fax: 06221-619508
Email: verein@obdach-hd.de
www.obdach-hd.de

Redaktion

Rohrbacher Str.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
obdachblattl@arcor.de
(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger
Titelbild: hannes haus
<http://www.hanneshaus.de/>
Das OBDACH-Blätt'l ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bei der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheberrechte festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Redaktionsschluss dieser Ausgabe

war der 15.08.2011
Abo-Koordination & Anzeigen:
OBDACH-Blätt'l
Rohrbacher Str.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
email: obdachblattl@arcor.de

Druck:

[flyeralarm GmbH](http://flyeralarm.com),
Am Biotop 3,
97259 Greußenheim



flyeralarm®



Schmunzelseite



Eine Frau setzte sich auf eine Parkbank und ruhte sich von einem langen Bummel durch die Stadt aus. Etwas später kam ein Penner und sagte zu ihr: „Hallo, Schatz, wie wär's mit einem kleinen Spaziergang zu zweit?“

„Wie können Sie es wagen?“ empörte sich die Frau, „Ich bin nicht eines von ihren Flittchen!“ „Also,“ sagte der Penner, „was machst du dann in meinem Bett?“



Marco wird in der Nähe seines Golfplatzes von einem schmutzigen Mann angesprochen, der um ein Paar Euros für ein Mittagessen bettelte. Er nimmt sein Portemonnaie, zieht 10 Euro heraus und fragt den Mann: „Wenn ich Dir dieses Geld gebe, kaufst du dann Bier anstatt des Essens?“

„Nein, ich habe mit dem Trinken aufgehört,“ antwortete der Mann.

„Gehst du lieber zum Fußball, anstatt etwas zum Essen zu kaufen?“ fragt Marco weiter.

„Nein, ich vergeude meine Zeit nicht mit Fußball“, antwortet der Obdachlose.

„Spielst du lieber eine Runde Golf für das Geld?“ fragt Marco.

„Ich habe seit 18 Jahren kein Golf mehr gespielt.“

„Möchtest du das Geld für das horizontale Gewerbe ausgeben?“ fragt Marco.

„Ich hol mir doch keine Geschlechtskrankheit?“ protestiert der Mann.

„Ich gebe dir kein Geld, stattdessen nehme ich Dich mit nach Hause, damit Du ein tolles Mittagessen von meiner Frau bekommst.“

Der Mann erwidert verdutzt: „Ihre Frau wird wütend auf Sie sein? Ich bin dreckig und rieche nicht besonders.“

Darauf Marco: „Das macht nix, es ist wichtig, dass meine Frau sieht, wie ein Mann aussieht, der Bier, Fußball, Golfen und Sex aufgegeben hat.“

ICH WOHN' JETZT IN 'NER WG,
HAB' ICH DOCH ERZÄHLT!



Der Pfarrer auf Urlaub in Afrika sieht sich plötzlich von einem Rudel Löwen umzingelt. Die Flucht ist ausgeschlossen. Da fällt er auf die Knie, schließt die Augen und betet: „Oh Herr, verschone mich und gib mir ein Zeichen deiner Gnade! Befehl diesen Löwen, sich wie echte Christen zu verhalten!“ Als er wieder aufblickt, sitzen die Löwen im Kreis um ihn herum, haben die Pfoten gefaltet und beten: „Komm Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast.“

Drei Bettler sitzen in Heidelberg in der Fußgängerzone und streiten sich, wer am meisten Geld erbettelt. Darauf beschließen Sie, sich für eine Stunde zu trennen, und wer am meisten zusammenbekommt, hat gewonnen. Gesagt, getan.

Nach einer Stunde treffen Sie sich wieder. Der erste hat 60 Euro. „Das ist doch gar nichts“, meint der zweite. „Ich habe 100 Euro.“

Darauf der dritte: „Ihr seid ja alle unfähig. Ich habe 600 Euro bekommen.“

„Wie hast Du das denn gemacht?“

„Ganz einfach. Ich habe mir ein Schild umgehängt mit der Aufschrift: Ossi hat Heimweh.“



Unter dem Sternenhimmel

Verstummt Trompeten und Trommelschlag,
ich will den Sternenhimmel grüßen!

Wieder vorbei - ein langer Tag,
ein Tag, der war voll Müh' und Plag' -
Es zieht mich durch den dunklen Wald,
total erschöpft und auch schon alt,
will ich eine Hütte finden,
doch zuerst muß ich was trinken -
Todmüde falle ich ins Gras,
das Herz, das klopft - der Kopf, der rast -

Verstummt Trompeten und Trommelschlag!